

Marburger Zeitung.

Nr. 3.

Sonntag, 6. Jänner 1867.

VI. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Anstellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gebaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Exempel bühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Wählen oder Nichtwählen? — das ist jetzt die Frage, nach dem die Landtage aufgelöst, die Neuwahlen für dieselben ausgeschrieben und eine „außerordentliche Reichsrathsversammlung“ einberufen worden. Die verfassungstreue Partei hat auf diese Frage eine ganz einfache, bestimmte Antwort: sie wählt die Abgeordneten der Landtage — die betreffende Regierungshandlung ist der Verfassung gemäß — sie beschickt aber die „außerordentliche Reichsrathsversammlung“ nicht; denn die vom Kaiser freiwillig verliehene, von uns angenommene, von der Regierung und Volkvertretung feierlich vollzogene und Jahre lang geübte Verfassung kennt eine solche Versammlung nicht. Diese Versammlung ist weder der engere noch der weitere Reichsrath. Die Mitglieder des einen wie des andern müssen von den Landtagen aus Gruppen gewählt werden, und es ist nicht — wie das Regierungsblatt, die „Wiener Abendpost“ das Jännerpatent erläutert — denselben anheimgestellt, entweder nach Gruppen oder aus der Gesamtheit wählen zu dürfen. Die verfassungsmäßige Reichsvertretung ist endlich nicht bloß eine beratende, sondern eine beschließende Körperschaft — eine Körperschaft, ohne deren Zustimmung kein „Gesetz“ gegeben werden darf. Wir erklären uns gegen eine „Reichsrathsversammlung“, die so ganz und gar außer der Ordnung ist.

Daß die Stimmung in den einverleibten Ländern keine Bismarckfreundliche ist, müssen nun selbst preussische Blätter zugeben. Die „Rheinische Zeitung“, welche in Düsseldorf erscheint, bringt folgenden Brief aus Holstein: „Die Herzogthümer stehen am Ende eines Jahres, dessen Beginn noch ihre Selbstständigkeit versprach, in dessen ersten Monaten nach die Hoffnung nicht zu scheitern drohte auf bald bevorstehende Anerkennung des Rechtes und der tausendfältig wiederholten Wünsche der Bevölkerung. Gar bald aber warf die Nacht

ihre Schatten und der Ausgang des Jahres 1866 sieht die Schleswig-Holsteiner, ohne daß sie um ihre Willensmeinung befragt worden wären, dem preussischen Staate einverleibt. Es ist das ein Verhängniß, welches wir tragen müssen; unsere Selbstständigkeit ist nicht erreicht worden und wir bedauern das um so mehr, als, da sie nun einmal nicht zu erlangen war, wir sie nicht wenigstens Deutschland opfern durften. O! es hätten Viele mit Freuden Schleswig-Holstein in dem einzigen, freien Deutschland aufgehen sehen, während sie jetzt für letzteres weder von Preußen, noch von dem norddeutschen Bunde, der ja doch nur die Hölle zu Großpreußen abgibt, auch nur das Allgeringste hoffen! Welch eine Enttäuschung steht denen bevor, die das phantastisch genug glauben.“

Die neuesten Vorgänge in Spanien überraschen nicht mehr nach Allem, was dieses unglückliche Land bereits erduldet. Narvaez hatte Wind bekommen, daß die entschlossensten seiner Parteigänger ihn stürzen wollten, weil sie ihn im Verdacht hatten, er wolle auf halbem Wege stehen bleiben, da er sich darauf gefaßt machen mußte, daß auch die Fortschrittspartei gegen ihn losstürmen würde, sobald sich eine passende Gelegenheit biete. Nun scheint er von den Verabredungen zwischen den freisinnigeren Cortes-Deputirten und den Häuptern der Fortschrittspartei Kunde erhalten zu haben, und ergriff, jähzornig wie er ist, sofort die Gelegenheit, von der Königin die Kammerauflösung zu verlangen. Dieser Plan wurde an einzelne Cortes-Mitglieder mitgetheilt. Darauf versammelten sich 123 Abgeordnete unter dem Präsidenten Rios Rosas, um eine Verwahrung an die Königin zu unterzeichnen, die denn auch sofort von sechs Mitgliedern unter Rios Rosas überreicht werden sollte. Dies geschah am 20. Dezember. In der Nacht vom 29. auf den 30. Dezember verhaftete der General Pezuela auf Befehl des Ministers den Präsidenten Rios Rosas und die sechs Deputations-Mitglieder, während die übrigen 123 Abgeordneten in ihren Wohnungen bewacht wurden, um sie zu verhindern, sich aufs neue zu vereinigen. An 35 Deputirte, darunter

Der junge Lehrmeister.

Geschichte einer Ansiedlung

von
Friedr. Gerhäuser.

(Fortsetzung.)

II.

Der Besuch.

Am nächsten Morgen wurde die Abreise durch das Auffuchen der Thiere etwas verzögert. Hillmann konnte nicht gleich sein eigenes Pferd finden, das draußen im Wald indessen sein Futter gesucht, und auch zwei von den Zugstieren fehlten noch. Endlich wurden sie alle beigetrieben und die Familien rüsteten sich zur Abfahrt.

Es waren im Ganzen elf Personen; erstlich die drei Männer, die daheim Ackerbau, wie es aber auf dem Dorfe häufig stattfindet, auch jeder ein besonderes Gewerbe getrieben hatten, dann zwei Frauen — denn der Gerber war unverheiratet, vier Knaben von zehn bis vierzehn Jahren, von denen zwei dem Zimmermann und zwei dem Maurer gehörten und zwei Mädchen, beide des Ersteren Töchter, die eine zwölf, die andere siebzehn Jahre alt. Margarethe, die älteste, war aber schon tüchtig herangewachsen, und sah eigentlich älter aus, als sie wirklich Jahre zählte. Bildhübsch dabei, mit lichtbraunen Böpfen und blauen Augen, hatte sie etwas Resolutes in ihrem ganzen Benehmen, und war die einzige von den Frauen die noch nicht gejammert oder geklagt, sondern die vielen Unbequemlichkeiten ihres Marsches immer standhaft ertragen hatte. In der Berathung über die künftige Bahn, der sie von jezt ab folgen sollten, gab sie auch eigentlich den Ausschlag, da die beiden Frauen doch am Ende lieber den Rückweg angetreten hätten, um nur wieder zu ihren verlassenen Sachen zu kommen.

Sie war ebenfalls, als der Wagen zum ersten Mal im Schlamm stecken blieb, lachend herunter und in das Sumpfwasser hineingesprungen, und dadurch den Uebrigen mit gutem Beispiel vorangegangen. So sorgte sie denn auch heute Morgen für Alles, was sie etwa auf dem noch vor ihnen liegenden, beschwerlichen Wege gebrauchen könnten, und sah sich nur unschlüssig um, als ihr Fuhrmann endlich die Ochsen antrieb, denn ihr Begleiter, der Pennsylvanier, ließ sich noch nirgends blicken. Sollte er sie im Stich lassen? — Nein, da kam er schon um das Haus geritten, schüttelte noch einmal, vom Pferd herunter, dem alten Amerikaner

die Hand und schloß sich dann, ohne weiter ein Wort zu sagen, dem Wagen an.

So aber hatte er nur um Alles in der Welt sein Gepäc; denn auf den Wagen, das wußte sie sicher, war Nichts geladen worden. Er selber aber trug auch Nichts in der Welt, als seine lange Büchse und die kleine lederne Kugeltasche, mit dem Pulverhorn daran, hinten am Sattel eine zusammengerollte wollene Decke, und rechts am Sattel herunter eine mit roher Haut umwickelte Axt, während links ein Bohrer sowie ein anderes eisernes Instrument, eine sogenannte „Fro“, womit die Amerikaner Bretter zu schindeln spalten, hing. Das konnte doch unendlich seine ganze Bagage sein.

Ihr Vater, der Zimmermann Wohlers, hatte allerdings darauf gar nicht geachtet und viel zu viel mit sich selber zu thun; als Margarethe aber neben ihm hinschritt, und ihn darauf aufmerksam machte, rief er selber aus:

„Aber Herr Hillmann, wie ist denn das? wo haben Sie denn Ihren Koffer oder Ihre Kiste? Lassen Sie sich die nachschicken? Das hätten Sie doch jetzt wahrhaftig bequemer mit dem Wagen gehabt.“

„Meinen Koffer?“ lachte der Pennsylvanier, indem er auf die hinten am Sattel zusammengebundene Decke zeigte. — „Da ist er ja! Da steckt ein reines Hemd, ein Säckchen mit Salz und gebranntem Kaffee und ein Stück gebratenes Hirschfleisch darin — und weiter brauch' ich Nichts.“

„Weiter brauchen Sie Nichts?“ frug der Deutsche erstaunt — „ja aber um Gott's Willen, damit wollen Sie sich doch nicht mitten im Wald niederlassen und einen Hausstand gründen?“

„Nun?“ frug der junge Amerikaner verwundert, „hab ich denn nicht meine Axt und die Fro bei mir.“

„Aber damit können Sie sich doch kein Haus bauen und auch den Wald austoden?“

„Kann ich nicht?“ lachte Hillmann, „der Mensch kann Alles, was er will, und wer hier im Walde seine Büchse und seine Axt hat, ist versorgt.“

Die Deutschen schüttelten freilich den Kopf; denn das leuchtete ihnen noch nicht recht ein, aber sie bewogen ihren Begleiter doch zuletzt wenigstens sein „Handwerkszeug“ auf den Wagen zu legen, und er band endlich Axt und Fro an der einen Seite fest, aber nicht aus dem Weg, denn er meinte, man wisse nie, wie man sie unterwegs gebrauchen könne. Oft sei ein Baum über Nacht quer über die Straße gefallen und der müsse jedenfalls fortgeräumt werden, da man nicht gut darüber hinfahren könne.

Rios Rosas, wurden theils nach den Kanarischen Inseln, theils nach den afrikanischen Besitzungen transportirt. In Folge dieser Ereignisse wurde das Dekret über die Auflösung des Cortes sofort veröffentlicht, und Narvaez hat die Gemüthlichkeit, seine Maßregeln gegen die Volksvertreter durch die Behauptung zu rechtfertigen, dieselben seien nicht mehr rechtmäßige Deputirte und als solche unverlißlich gewesen, weil er eben die Kammer bereits aufgelöst gehabt hätte. — Die Verfolgungen politischer Gegner sind in Spanien so häufig geworden, daß man binnen drei Tagen fünfhundertfünfzig erschossen ließ, darunter hundertfünfzig Sergeanten, um die Armee einzuschüchtern. Auf den philippinischen Inseln befinden sich zweitausendfünfhundert Deportirte, welche der besten Klasse der Gesellschaft angehören.

Die Theilnehmer des polnischen Aufstandes in Sibirien sind unumwunden bestraft worden. Wer die verheerliche Rohheit kennt, mit welcher die Moskowiten die Opfer ihrer Barbarei in Sibirien behandeln, mußte dem tapfern Sinne der armen Verbannten, mit dem sie an ein Wort der Verzeihung gingen, gebührende Bewunderung zollen, obschon letzteres, wie vorauszusehen war, von den Organen der Petersburger Regierung sofort als gänzlich niedergeschlagen profanirt wurde. Und jetzt erdrösten sich russische Blätter, eben diese Helden der Freiheit zu zeihen, indem sie behaupten, eine große Anzahl derselben habe sich, da sie sich in die Enge getrieben sahen, selbst entl. (was immerhin besser wäre, als unter russischer Knute zu leben). Die, welche am Leben blieben, traf nun das Endurtheil in dem Prozesse, der am 5. November in Irkutsk begann. Man ersieht aus demselben, der Knotenpunkt der Verschwörung sei in Kurland gewesen, woselbst sich ein Spital für Häftlinge befindet und die Piken geschmiedet wurden, mit welchen sich die ersten Aufständischen bewaffneten. Eine Zeit lang hatten sie Hoffnung, nach der Mongolei durchzubrechen, doch verirten sie sich in den Steppen. Der Hauptanführer war Narziß Celinski; das Gericht erkannte hier als seine Helfershelfer Szamarowicz, Itajewicz, Reimowicz, K. imar und Kotkowski. Diese wurden zum Tode verurtheilt. In eine zweite Abtheilung wurden 194 gestellt, welche zur Dezimierung verurtheilt sind, von denen also etwa 19 ebenfalls erschossen werden. Der Rest wurde nach Erleidung der körperlichen Strafe von 100 Prügelstreichen (!) für lebenslang zu schwerer Stubenarbeit verurtheilt. Die dritte Abtheilung umfaßt 92, welche auf bestimmte Zeit zu schweren Arbeiten in den Bergwerken verurtheilt sind, ferner ist 133 die Strafe, die sie bisher abzubüßen hatten, verschärft worden, 200 wurden als sogenannte „Verführte“ in die verschiedenen Gegenden und entlegensten Winkel Rußlands verschleppt. Ueberdies wurden sie alle zur Tragung der Kosten verurtheilt, die in der Weise ei gebracht werden sollen, daß so lange dieselben nicht gedeckt erscheinen, jeder Gewinn, den die Verbannten aus ihren Arbeiten ziehen, für Abzahlung dieser Summe mit Beschlag belegt wird. Die Niederschlagung des Aufstandes soll 40000 Rubel gekostet haben! Schließlich wurden alle Beamten, denen die Aufsicht über die Gefangenen zustand, entweder versetzt oder degradirt.

Das neue Wehrgesetz.

II.

Marburg, 6. Jänner.

Die neue Wehrrordnung leidet nicht nur an dem inneren Widerspruch, daß sie die unversöhnlichen Gegensätze: allgemeine Wehrpflicht und stehendes Heer zu vereinigen strebt — es wird ihre Durchführung auch scheitern an Hindernissen der Volks- und Staatswirtschaft.

Der Friedensstand des Heeres allein würde schon die Kosten, wie sie bis jetzt gewesen, bedeutend erhöhen. Woher soll Oesterreich — das verarmte Oesterreich — die Gelder nehmen, um nur dieses Friedensheer zu erhalten? — woher das Geld, um die übrigen Wehrmänner auszurüsten und zu besolden, um Hinterladungsgewehre anzuschaffen, wenn das stehende Heer im Frieden nach Hunderttausenden zählt?

Wären unsere volks- und staatswirtschaftlichen Verhältnisse noch so blühend, die strenge Durchführung dieses Wehrgesetzes — und eine andere wird die Regierung doch nicht wollen — müßte dieselben zerrütten. — Wie aber nun die Mittel aufbringen, wo Banknoten, Staatsnoten, Steuerrückstände unseren wirtschaftlichen Niedergang bezugen?

Angenommen, doch nicht zugraben, es würde gelingen, diese Kosten zu erschwingen — wird auch die Zufriedenheit des Volkes wiederkehren, ohne die sogar drei Millionen Wehrmänner das Unglück Oesterreichs nicht verhüten? — Im Gegentheil! das letzte Stündlein würde nur um so schneller, um so fürchterlicher schlagen. Hat die Regierung auch bedacht, was es heißt: ein unzufriedenes Volk in Waffen! —

Warum also: gänzliche Aufhebung des stehenden Heeres und Einführung der Volkswehr: allgemeine Wehrpflicht — Verpflichtung aller We. rsfähigen vom zwanzigsten bis zum fünfundvierzigsten Altersjahre — Eintheilung der Wehrmänner in ersten und zweiten Auszug und Landeswehr. Den ersten Auszug bildet die Mannschaft vom zwanzigsten bis zum vierundzwanzigsten Altersjahre — der zweite besteht aus den Wehrpflichtigen vom vierundzwanzigsten bis zum dreißigsten — die übrigen Wehrmänner können nur als Landeswehr im äußersten Falle der Noth zur Verteidigung der Primat aufgeboten werden. Zur Uebung berufen wir die Wehrpflichtigen des ersten Auszuges im ersten Jahre auf sechs Wochen, später auf vierzehn Tage, die Wehrmänner des zweiten Aufgebotes jährlich auf acht Tage, die Landeswehr jährlich auf einen Tag zur Musterung.

Eine solche Volkswehr ist aber unmöglich ohne Volksrechte. Gebt uns diese, dann hat, wie Schiller sagt, der Oesterreicher ein Vaterland und hat Ursach, es zu lieben. Dann werden Preußen und das heilige Rußland und wer noch zu diesem Bunde gehört, sich's zehnmal überlegen, bevor sie den Angriff wagen. Und würde sich die ganze Welt gegen uns verschwören — als ein freies, einigcs Volk von Brüdern schlagen wir siegreich unsere Feinde.

Gebt uns Volksrechte und Ihr sollt im Falle des Krieges ein Schauspiel erleben, wie das verfassungstreue Nordamerika eines geboten. Die Amerikaner wußten, daß die höchsten Güter auf dem Spiele standen. Die Kasse des Staates, die Säcke der Staatsbürger waren voll: die Arme waren kräftig und regten sich. Freiwillige eilten in Schaaren von

Der Weg durch den Sumpf dehnte sich entz. lich aus, und durch ein großes Sumpfloch aufgehalten, mußten sie sogar die nächste Nacht im Walde auslagern, wo sie sich dann, so gut es ging, auf ihrem Wagen unterbrachten. Georg Hillmann aber legte sich einfach unter einen Baum, und hatte sich dabei, in kaum einer halben Stunde, ein so prächtiges Lager von Rinde hergerichtet, daß es ordentlich behaglich ausah, ihn nur darunter, bei einem guten Feuer liegen zu sehen.

Am nächsten Tage erreichten sie die Fährde von White River, blieben auf der anderen Seite in einem bequemen Hause und durchzogen von da an das vielleicht fruchtbarste Gebiet der Vereinigten Staaten, den sogenannten Nitrovalleebottom.

Die Deutschen erst. unten besonders über das üppige Wachstum und die mächtigen Stengel des Mais, der hier überall noch in den Feldern stand, und schienen nicht üb. Lust zu haben gleich dazubleiben; der Pennsylvanier wollte aber Nichts davon wissen. Fruchtbar sei das Land allerdings, wie er sagte, und gäbe vielleicht die doppelte Ernte von dem, was sie in den Bergen ziehen könnten — aber auch ungesund, besonders für Leute, die eben aus dem „alten Lande“ kämen. Ja, er selber möchte nicht da wohnen bleiben; denn die Ansiedler würden das kalte Fieber nicht los, und was hätte man denn von seinem Leben, wenn man nicht gesund sei.

So zogen sie weiter, bis sie, in nicht sehr großer Entfernung mehr, das Hügelland erreichten und dort brachte sie ihr Führer endl. zu einem Deutschen, der sich da ebenfalls niedergelassen hatte, und der ihnen in der That die Gegend nicht genug rühmen konnte. Hier aber nahm Georg Hillmann Abschied von seinen Reisegefährten, weil er, wie er sagte, in der „Nachbarschaft“ und gar nicht sehr weit entfernt, sein eigenes Stück Land beziehen und sich seine Heimat herrichten wolle. Somit er damit fertig sei, versprach er aber, zu ihnen herüber zu kommen und sie zu besuchen. Damit hing er sich in Werkzeug wieder über den Sattel, schüttelte Allen die Hand — und der Margarethe zweimal; denn er fing bei ihr an und hörte wieder bei ihr auf, und trabte dann, lustig vor sich hin pfeisend in den Wald hinein.

Der Abschied von ihm that ihnen aber Allen wirklich leid; denn sie hatten den jungen muntern Purshan in der kurzen Zeit ordentlich lieb gewonnen — freilich hatte er gesagt, er würde ihr „Nachbar“ werden, und dann begriffen sie allerdings nicht, wozu er überhaupt Abschied genommen habe. Der Begriff „Nachbar“ ist aber in den westlichen Wäldern ein sehr weitläufiger und unbestimmter Begriff; denn Niemand denkt daran, sein Haus neben das eines Anderen zu setzen. Ja in diesen

nach ziemlich wilden Gegenden kann man oft halbe Tage in gerader Richtung wandern, ohne eine menschliche Wohnung zu treffen, aber die nächst Wohnenden, ob sie auch zwanzig englische Meilen entfernt leben, nennen sich trotzdem doch immer „Nachbarn“.

Uebrigens stellte sich bald heraus, daß ihnen der fremde Amerikaner — viel ehrlicher als ihr eigener Landsmann, der Auswanderungsagent daheim — in jeder Hinsicht die Wahrheit gesagt, als er ihnen diese Gegend anpries. Sie fanden vortrefflichen Boden, wie gesundes Klima, und der Deutsche ritt schon am nächsten Tage mit ihnen zu einem vielleicht acht Miles entfernt lebenden Amerikaner, von dem er gehört hatte, daß er seine Farm verkaufen wolle, um nach Kalifornien überzusiedeln. Amerikaner sind darin auch wirklich sehr unstätes Volk; denn wo sich ein Deutscher einmal ein Stück Land erst urbar gemacht, und ein Haus darauf gebaut hat, da ist er außerordentlich schwer wieder wegzubringen, und man müßte ihm schon einen ungewöhnlich hohen Preis bieten, um ihn zu einem Verkauf zu bewegen. Nicht so der Amerikaner, der heute noch mit allem Eifer dabei ist, in der Nähe seiner Wohnung mehr und mehr Land urbar zu machen, so daß man glauben sollte, er wolle seine Lebenszeit dort aushalten. Kaum aber macht ihm irgend Jemand ein Gebot, das nur die auf den Grundbesitz verwandte Arbeit bezahlt, als er auch rasch zuschlägt, seine Axt und Büchse schultert, seine paar Pabstigkeiten auf ein Pferd packt, und wieder weiter in den Wald zieht, um dort von Neuem zu beginnen.

Die Deutschen wurden auch mit dem Amerikaner rasch Handels einig, kauften das sogenannte Improvement, d. h. ein Haus, etwa acht Acker urbar gemachtes und eingetriedigtes Land und das Vorkaufrecht des Places mit circa 100 Dollar, und zogen dann hinüber, um von dort aus gemeinschaftlich ihre Arbeiten zu beginnen und auch noch ein paar Nachbarmauern in Angriff zu nehmen. Dabei konnte ihnen freilich der andere Deutsche nicht viel helfen, denn er war selber erst kurze Zeit auf seinem Platz und hatte gar sehr viel zu thun, mußte sie also ihrem eigenen Fl. is überlassen, und sie gingen auch rüstig an die Arbeit.

Von dem Pennsylvanier sahen sie indessen Nichts weiter, und da sie nicht einmal wußten, in welcher Gegend er sich niederlassen, konnten sie ihn ebensowenig auffuchen. Er mußte sie ganz vergessen haben, denn als Nachbar wäre er doch sonst ganz gewiß einmal herüber gekommen. (Fortsetzung folgt.)

Hunderttausenden zu den Fahnen — sie Alle kämpften für die Verfassung, die sie zu freien, glücklichen Bürgern gemacht — sie Alle fochten in der Ueberzeugung, daß sie als Krüppel nicht betteln gehen werden und die Sterbenden alle hatten tröstende Gewißheit, daß das Vaterland auch väterlich für ihre Weiber und Kinder sorgt. Um seine Pflicht erfüllen zu können, hat Amerika eine Staatsschuld sich aufgebürdet, die größer ist, als die österreichische. Aber die Freiheit gewährt dem Lande die Mittel, diese Schuld in neun Jahren zu tilgen. Amerika hegt und pflegt die Lebenden — Amerika vergißt seine Todten nicht: die zweimalhunderttausend Hügel, welche die Leichen der Jünglinge und Männer decken, die für's Vaterland gefallen — diese zweimalhunderttausend Hügel sind keine verlassenen Gräber, an denen Witwen und Waisen die magern Hände ringen — diese zweimalhunderttausend Hügel werden jetzt Grab für Grab auf Kosten des Staates mit Denkmälern aus festem Stein und Erz geschmückt.

Gebt uns Volksrechte, schafft ein Volk und eine Volkwehr.

Garibaldi und die griechische Sache.

Garibaldi, der immer und mit allen Kräften für die Freiheit gekämpft, unterstützt jetzt die Griechen dadurch, daß er für sie die Sympathie freier Regierungen und Völker zu wecken sucht. Zu diesem Zwecke hat er zwei Briefe, den einen an den Redakteur des „Movimento“ in Genua, den andern an eine englische Dame geschrieben.

1.

Caprera, 19. Dezember 1866.

„Mein theurer Barrili, indem Sie für die Sache Griechenlands vorkämpften, haben Sie der periodischen italienischen Presse das edle Siegel der Völkerbrüderlichkeit aufgedrückt, haben sie als solche bezeichnet, die bis zum Grunde den brutalen Egoismus erschüttert, der vom Despotismus zum System erhoben wurde. Den Gefallenen und Unterdrückten die Hand und ein Wort der Eröstung zu bieten: ist dies nicht etwa die eigentliche Sendung des Menschen auf Erden, die erhabene Anwendung der heiligen Lehren des Erlösers? Gott segne Sie und Ihre journalistischen Genossen, welche die Fahne des Rechtes hochhalten. Ein Volk, das schreckliche Episoden, wie die von Arkadion und Missolonghi aufzuweisen hat, ist wahrlich werth, daß die Streiter der Intelligenz für es einstehe. Ein solches Volk verdient ein freies Dasein, und wer es aufrichtet, eine allgemeine Dankbarkeit.“

Ihr Garibaldi.“

2.

Caprera, 18. Dezember 1866.

Signora, Sie zweifeln wohl nicht daran, daß ich England mit der Liebe eines Sohnes liebe. Es ist unbefritten, daß ich stets in der vordersten Reihe der Nationen stehen will. Ich kann mich aber dazu nicht hergeben, die Fehler seiner Minister zu loben. Ich werde also ihren Staatsmännern zurufen, was ich wiederholt den unsrigen sagte: Thut Gutes und Ihr werdet Lob verdienen; Jenen aber, der schlecht wirkt, zu loben, ist Servilismus und Schmeichelei, und ich verstehe und pflege nicht zu schmeicheln.

Achtung den riesigen Kriegen, welche England gegen das erste Kaiserreich durchgeführt hat. Ich finde mich aber durch die nämliche Geschichte ihres Landes zur Kritik veranlaßt, daß es jetzt Millionen von Leben und Unsummen Geldes aufwendet, um hier den Despotismus zu unterdrücken und dort andere Völker, die gleichfalls von dem Despotismus ausgefaßt sind, darin zu erhalten.

Wer will nicht mit mir bekennen, daß England die ungeheuersten Dienste der Sache des Fortschrittes geleistet hat? Namentlich ich kann bezeugen, daß Italien es vorzugsweise der Unterstützung Englands im Jahre 1860 danke, daß es heute als eine große italienische Familie in allen ihren Gliedern vereinigt ist. Wenn ich aber sehe, daß die Regierung dieses meines Adoptivvaterlandes mit der Türkei liebäugelt, spüre ich wahrlich den Berührungsgeschmack eines Friedhofes, den die ganze britische Lebensfähigkeit nicht verschrecken kann, weil sie eben im Kontakte mit einem Leichnam ist.

Ich möchte lieber sehen, daß es seinen mächtigen Einfluß für jene, heute noch durch den Despotismus geknechteten Nationalitäten einsetze würde, die fest in ihrem Vorhaben ausharrend, eines Tages in die natürliche Gemeinschaft der freien Nationen eintreten und ihre Beschüßer segnen werden.

Ein Kosmopolit, wie ich bin und vertrauend auf Gott, welcher ohne Unterschied alle seine Geschöpfe segnet, der keine Sekten, sondern verbrüderte Menschen haben will; und überzeugt wie ich bin, daß die menschliche Brüderlichkeit allein möglich sein wird, wenn es keine Derwische mehr gibt: kann ich keinen Unterschied zulassen zwischen den in den Steppen der Tartarei oder auf den sieben Hügeln Roms Gebornen. Ich mache aber einen Unterschied zwischen dem Despoten und Sklaven. Und Sie können sich keine Vorstellung von dem türkischen Despotismus machen, den Ihre Regierung beschützt. Ich will Ihnen davon eine Probe geben.

Eines Tages fragte ich auf der Insel Metelino, im Hafen Olivieri, einen griechischen Bürger: „Warum sammelt ihr nicht die Oliven ein und laßt sie auf dem Boden verderben?“ — „Weil der Pascha“, erwiderte er, „das Öl, das wir ihm verkaufen müssen, um einen Preis bezahlen will, welcher die Mühe des Einsammelns nicht lohnt.“

Das genügt in Betreff der Interessen jenes armen christlichen Stammes. Was die Prostitution des Leibes und der Seele betrifft, die sie zu er leiden hat: so würden Sie, edle Dame, die Sie Söhne und Töchter haben, erröthen, wollte ich davon reden. Aus Scham und Achtung für Sie, will ich lieber diese Brutalitäten verschweigen.

Derart ist nun die Lage der Christen unter dem Islam. Und England, das klassische Land des Menschenrechtes, das die Unterdrückten beschützt und die Sklaven emanzipirt, sollte unterstützen die Megeleien des abscheulich entmenschten Despotismus?

Im Jahre 1827 haben England, Frankreich und Rußland nach einem Impulse, den Gott zeitweilig in großmüthigen Seelen weckt, einig für eine jener Thaten eingestanden, die in der Geschichte der Nationen allimmer dankbar erwähnt bleiben.

Mögen sie heute die erhabene, göttliche Mission erfüllen, und sie werden hute der Menschheit eine neue blutige Episode ersparen und dafür den Segen Aller erwerben.

Garibaldi“.

Vermischte Nachrichten.

(Der reichste Mann der Welt) ist gegenwärtig der Seidenwaarenhändler Alexander Stewart in Amerika, dessen Vermögen eine jährliche Rente von 4,071,000 Dollar abwirft, welche in österr. Währ. — das unvermeidliche Silberagio nicht vergessen — 10,300,000 fl. beträgt. Stewart macht den edelsten Gebrauch von seinen unermeßlichen Reichthümern. Vor Beginn des welterschütternden amerikanischen Bürgerkrieges wurden in Newyork Listen zur Organisation von Freiwilligen-Regimentern in Umlauf gesetzt. Stewart's Name war einer der ersten, welcher unter nachfolgenden Worten gezeichnet stand: „Gut für eine Million Dollar, bei meiner Kasse zu begeben.“ — Am Abende desselben Tages versammelte er seine Komptowirten und sprach: „Meine Herren! Das Vaterland braucht Soldaten. Diejenigen unter Ihnen, welche sich einreihen lassen wollen, mögen es ohne Furcht thun, denn Sie bringen mich dadurch nicht in Verlegenheit, im Gegentheil wird mir Ihre Handlungsweise sehr angenehm sein, und ich werde während der ganzen Dauer des Krieges ihre Bezüge bei Seite legen, welche Sie bei ihrer Rückkehr zugleich mit ihren Stellen wiederfinden werden.“ — Europäer! Streuet Asche auf eure Häupter.

(Schulwesen.) Napoleon will die berühmte polytechnische Schule in Paris aufheben, die Schule, welche nach der Revolution von 1789 gegründet wurde und aus welcher die ausgezeichnetsten Männer Frankreichs hervorgingen. Die „Presse“, der die Aufgabe geworden, die öffentliche Meinung auf diese Maßregel vorzubereiten, sucht zu beweisen, daß diese Schule nicht mehr in die Neuzeit passe! Sie sei errichtet worden, um die wissenschaftlichen Schulen zu ersetzen, welche die Revolution vernichtete; heute aber, „wo es Hunderte von solchen Anstalten“ (!) gäbe, sei dieselbe nicht mehr nöthig! Die polytechnische Schule zeichnete sich bekanntlich von jeder durch ihren freien Geist aus. Selbstverständlich ist dies der eigentliche Grund, weshalb man an ihre Unterdrückung denkt.

(Eine Neujahrs-Betrachtung.) Der Kampf um die Selbstregierung, um die gleichen Menschenrechte, der Kampf zwischen dem Rechte des Zwanges und dem Rechte der freien Lebensführung — schreibt der „Berliner Bund“ in seiner Neujahrs-Betrachtung — ist noch lange nicht entschieden auf dem Kontinente. Wie könnte im monarchischen Europa diese größte Frage gelöst sein, da ja sogar im freien England das allgemeine Stimmrecht eine Frage ist? Diese Kämpfe werden auch in diesem neuen Jahre noch nicht entschieden werden, sie sind so alt als die Menschheit, und Niemand weiß, wann die junge Menschheit kommen wird, die sie nicht mehr kennt. Aber Eine im Ringe der Zeitperlen, welche die Zukunft widerspiegeln, und zwar die erste und nächste wird auch dieses Jahr sein. Und mag es selbst ganz ruhig und still verfließen, so ist es doch ein Moment der Vorbereitung auf das Drama, welches in der That die Welt bedeutet. Oder was soll es denn heißen, daß selbst die neutrale Schweiz zur Waffenschmiede wird und daß sie vorahnend sogar für Witwen und Waisen sorgt? Nicht lieblich ist der Blick in solche Zukunft, aber auch nicht ohne hohen Trost. Denn wie nur von der Pflugschaar durchfurchte Erde des Lebens Nahrung erzeugt, so wird Freiheit und Fortschritt nur aus dem Kampfe geboren. Süß ist der Friede, aber auch träge und saul der Stillstand, und wo nur die Wahl schwankt zwischen friedlichem Beharren im Joche und kühnem Wagen zum Ziele der Freiheit, da haben die Menschen stets den Kampf begehrt. Drum was du auch im dunklen Schooße bergest, neues Jahr, ob du Frieden oder Krieg in deinen Falten führst — wenn du uns nur wieder einen Schritt weiter fortträgt auf der Zeiten Welle hin zum Ziele, sei uns willkommen! Denn, ob du uns Behagen bietest oder Opfer begehrest, von dir und Allen, die nach dir kommen, fordern und wünschen wir: Selbstregierung, Geistesfreiheit!

(Der Staatshaushalt des schweizerischen Bundes) ist für 1867 auf 20,523,000 Franken Einnahme und 20,145,000 Fr. Auslagen berechnet, was einen Ueberchuß von 378,000 Fr. ergibt.

(Ländliche Vorschussvereine.) Der landwirthschaftliche Verein für Oberhessen hat sich in anerkennenswerther Weise des Genossenschaftswesens angenommen und einen Ausschuß niedergesetzt, der für die Gründung von Kreditkassen auf dem Lande Vorschläge machen soll. Der Bericht schlägt vor, die ländlichen Leibkassen auf genossenschaftlicher Grundlage aufzubauen. Außer der Sicherheit ist für den Landmann auch die billige Beschaffung von Kapital ein Hauptvortheil der genossenschaftlichen Gliederung. Die Ausgabe von Banknoten verwirft der Bericht mit Recht, weil solche überflüssig ist. Banknoten haben nur den Zweck, Kapital herbeizuschaffen, und thun dies nicht immer auf billige Weise; der Zweck fällt aber hier weg, da den Genossenschaften, wie die Erfahrung lehrt, stets Kapital genug zu Gebot steht. Eine Hauptbedingung für ländliche Kreditanstalten wird ferner die sein, daß sie keinen kurzen Kredit nehmen, sondern mindestens auf ein Jahr, weil halbjähriger Kredit auf dem Lande, wo die Umsätze nur einmal im Jahr vorkommen, die Regel bilden wird. —

(Kaufmännischer Unterricht für Mädchen.) An dem in der Handelslehranstalt zu Breslau erteilten Unterricht in der Buchführung, Handelskorrespondenz u. s. w. nahmen 48 Schülerinnen Theil, von welchen jede monatlich nur einen Thlr. zu entrichten hatte. Um solch geringen Preis vermögen Eltern ihren Töchtern einen Schatz von Kenntnissen mitzugeben, welcher Sie vor Noth und Demüthigung schützen, und im Falle der Verheirathung für den Gatten von unberechenbarem Werthe sein kann! — Ist eine solche Ausgabe nicht unendlich vortheilhafter, als die für die Erlernung von ein wenig Klavierklümpeln, und lernt ein Mädchen nicht in kürzerer Zeit Alles, was ein Komptoirist wissen muß, als sie eine Beethoven'sche Sonate kritisch spielen lernt? Uebrigens braucht kaufmännisches und künstlerisches Wissen und Können sich nicht auszuschließen; nur wollen wir gerade im Interesse der wirklichen Künstlerinnen, guten Musiklehrerinnen und musikalisch Gebildeten wünschen, daß die Reihen der Musikprüferinnen gelichtet, die der feberföndigen jungen Damen dagegen immer dichter werden möchten.

(Bewaldung.) Prof. Molin macht da auf aufmerksam, daß es zur Wiederbewaldung der öden Berge nöthig ist, eine Holzart zu pflanzen, welche die Thiere nicht abfressen. Die schlimmsten sind in dieser Beziehung die Ziegen und auch nach der Ansicht der Alpenbewohner z. B. die einzige Ursache, weshalb die Wälder in den Alpen so sehr abnehmen. Man muß also die Ziegen entweder von Krupfzungen abschließen oder eine Baumart pflanzen, die sie nicht fressen. Eine solche ist nach Molin der Götterbaum (*tilanthus glandulosa*), der damit eine große Bedeutung erhalte und als ein wahrer Wohlthäter zu betrachten wäre. Die Kojie, welche in den Appeninen häufig angepflanzt wird, scheint sich ebenfalls gut zum Wiederbewalden zu eignen, da sie auf dürrer Boden gedeiht und durch ihre Stacheln die Thiere abhält.

Marburger Berichte.

(Feindliche Brüder.) Im Wirthshause zu St. Anton (Bz. St. Leonhardt) geriethen am Neujahrstage zwei Brüder in heftigen Streit: der ältere, ein Urlauber vom Regiment Hartung, zog endlich sein Messer und brachte dem Gegner so viele Schnitte und Stiche an den Händen und auf dem Rücken bei, daß derselbe nun schwer verletzt darnieder liegt.

(Einbruch.) Aus dem leerstehenden Bahnwächterhause in der Nähe von Kranichfeld wurden zwölf eiserne Fenstergitter und andere Geräthschaften im Werthe von 32 fl. gestohlen.

(Ein Schulfreund.) Der Grundbesitzer Raube in St. Peter hat der Pfarrschule 8000 fl. vermacht und bestimmt, daß von einem 1200 fl. werthen Grundstücke der jeweilige Lehrer die Kupnehung haben soll.

(Vereinsleben.) Dem Berichte, welcher in der Hauptversammlung des Krankenvereins am 2. Jänner erstattet worden, entnehmen wir, daß dieser Verein 275 wirkliche und 1.6 unterstützende Mitglieder zählt und sich das Vermögen desselben auf 5158 fl. beläuft. Die Ausgaben betragen im verfloßnen Jahre 1090 fl. (512 fl. Unterstützungen an 58 Kranke, 40 fl. Leichenkosten, 101 fl. Arztkosten...) Die Vereinsleitung besteht aus den Herren: Simon Wolf (Vorsitzer), Joseph Hönigmann und L. Ludwig (Stellvertreter), Johann Vichs (Kassabewahrer), Joseph Verniatsch (Rechnungsführer), Gottfried Klingberg, Karl Rotschan, Franz Poltschek, Leopold Schnurer, Anton Walz, Heinrich Schmiederer, Hermann Billerbeck, Anton Selenek, Karl Lehmann (Ausschüsse).

Matthias Kossar, Franz Martinez und Rupert Lambrecht (Erfahrmänner).

(Landtagswahlen.) Die Wahl der Abgeordneten für die Landgemeinden soll am 21., jene der Abgeordneten der Stadt am 28. Jänner vorgenommen werden.

Letzte Post.

Das Prager Wahlkomite erklärt: die Deutschen in Böhmen werden sich an ungesetzlichen Wahlen nicht betheiligen.

Der norddeutsche Reichstag soll auf den 15. Februar einberufen werden.

Die Unterhandlungen Italiens mit Rom werden als gescheitert angesehen.

In Epirus ist eine provisorische Regierung eingesetzt worden. 2800 Theffaller haben über die Türken gestimmt.

Kaiser Nag befindet sich gänzlich in den Händen der kirchlichen Partei. Die Republikaner schlagen sich mit gutem Erfolge.

Eingefandt.

Geehrte Redaktion!

Mit Rückblick auf das in Ihrem geschätzten Blatte vom 2. d. M. Nr. 1, anonym eingebrachte „Eingefandt“, nämlich die Bekräftigung eines von einer k. k. Militärbehörde ausgestellt sein sollenden Dienstzettels betreffend, werden Ew. Wohlq. ersucht, in Ihrer nächsten Nummer folgende Erklärung einzuschalten, „daß der fragliche sogenannte Dienstzettel aus der Feder einer auswärts kommandirten Unterpartei der hierorts bestehenden k. k. Gebäude-Inspektion zwar erlassen ist, daß jedoch nur ein mündlicher Auftrag der Art erteilt wurde, einen P. L. Grundbesitzer einer als selbständig bezeichneten Gemeinde, nebst deren üblichen Vorstand — beide als Zeugen — hinsichtlich einer früher zu Protokoll gegebenen zweifelhaft befundenen technischen Ansicht — dienstlich einzuladen, und zwar deswegen, um die gemachten Ansprüche des Erhaltenen durch den hierüber zu verfassenden Bericht der endgiltigen Austragung zuführen und begründen zu können. —

Hat daher der aus Bequemlichkeit oder Dienstesunkennntnis verfaßte Dienstzettel — mit Mißbrauch der Amtsstelle-Überschrift — stattgefunden, so ist kein noch so großer Freund einer selbständigen Gemeinde rechtmäßig befugt, eine k. k. Stelle — vom Standpunkte der Bildung aus — belehren, und eine solche zugemuthete Ignoranz in öffentlichen Blättern verbreiten zu dürfen.

Marburg am 5. Jänner 1866.

Hauska, k. k. Hauptmann und Gebäude-Inspektions-Offizier.

Telegraphischer Wiener Cours vom 5. Jänner

5% Metalliques	58.—	Kreditaktien	155.30
5% National-Anlehen	68.—	London	121.—
1860er Staats-Anlehen	88.30	Silber	120.—
Banaktien	725.—	R. R. Münz-Dukaten	6.20

Geschäftsberichte.

Marburg, 5. Jänner. (Wochenmarktbericht.) Weizen fl. 6.35, Korn fl. 4.45, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 1.75, Aukurup fl. 3.30, Heiden fl. 3.25, Hirse fl. 0.—, Erdäpfel fl. 1.60 pr. Megen. Rindfleisch 21 kr., Kalbfleisch 26 kr., Schweinefleisch jung 24 kr. pr. Pfund. Holz 18" fl. 4.35, detto weich fl. 3.40 pr. Klafter. Holz, Kohlen hart fl. 0.56, weich fl. 0.40 pr. Megen. Heu fl. 1.30, Stroh, Lager fl. 1.10 Streu fl. 0.80 pr. Centner.

Casino Marburg.

Montag den 7. Jänner 1867:

Tanz-Kränzchen.

Anfang 8 Uhr.

In der Filiale der

Photographie Parisienne von S. Volkmann in Marburg (Stich's Garten-Salon)

finden die Aufnahmen jeden

(474)

Sonntag und Montag

von Früh bis Abends bei jeder Witterung statt.

Karin's Saal.

Heute Sonntag den 6. Jänner 1867:

Letztes Concert

der Opernsänger L. Mitteregger, A. Harlacher, der Frau Mitteregger und des Claviervirtuosen L. Beck.

Anfang 7 Uhr.

Das Programm ist neu.

Entree 20 kr.

Das zum 1. d. M. angekündete Concert konnte wegen plötzlich eingetretener Krankheit des Unterzeichneten nicht stattfinden. Zu diesem letzten Concert laden ergebenst ein L. Mitteregger u. Conf.

Ausverkauf.

Sämmtliche Einrichtungsstücke meines Magazins, als: Schifftiere, Schubladkasten, Waschkästen, Nachtkästen, Divane, Matrasen, Spiegeltische, Fensterkarnische, Betten u. s. w. werden von heute an zum Einkaufspreise ausverkauft. Die Waare ist solid und elegant gearbeitet, der Preis sehr billig. Das Magazin befindet sich im Hause des Herrn Stampf, gegenüber dem Hofhause zum Erzherzog Johann.

Marburg, 1. Jänner 1867.

(524)

Matthias Schwienbacher.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthaller.

R. Hromatka,

(2)

prakt. Zahnarzt in Marburg,

ordinirt für konservative und technische Zahnheilkunde von 10—12 Uhr Vormittags und von 2—4 Uhr Nachmittags

Hotel Erzherzog Johann, 2. Stock (Privatwohnung).

Unentgeltliche Armen-Ordination: Freitag von 2—4 Uhr Nachmittags.

Anzeige und Anempfehlung.

Ich mache dem P. T. Publikum hiemit die ergebenste Anzeige, daß ich das Posamentier- und Manufaktur-Geschäft des Herrn Carl Sigler (Postgasse, Nr. 23) künlich an mich gebracht und unter der protokolirten Firma:

Josef Matzl

fortführe. Ich werde nach Kräften bemüht sein, das Vertrauen, welches das P. T. Publikum meinem Herrn Vorgänger geschenkt, durch solide Waare und billigste Preise zu verdienen.

Marburg, 1. Jänner 1867.

Josef Matzl.

Ein Schneiderlehrling

wird bei Josef Beeb aufgenommen.

(4)

Fasching - Krapsen

täglich frisch empfiehlt zur gütigen Abnahme (523)

A. Reichmeyer,

Zuckerbäcker, vis-à-vis dem Hotel Mohr.

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien:	Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min. Früh.	Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 5 Min. Abends.	8 Uhr 48 Min. Abends.
Nach Vilsach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.	

Druck und Verlag von Eduard Janich in Marburg.